

4. JAHRGANG HEFT 7

KUNST UND VOLK

**Märzrevolution
Rückschlag
Weiterleben**

**MITTEILUNGEN DES VEREINES
SOZIALDEM. KUNSTSTELLE WIEN**

M Ä R Z 1 9 3 0

1929/30 **25.** JAHR
ARBEITER-SINFONIE-KONZERTE

SONNTAG, DEN 16. MÄRZ 1930, ABENDS 1½8 Uhr
IM GROSSEN KONZERTHAUSSAAL

M Ä R Z - F E I E R

TIESSEN VORSPIEL ZU EINEM REVOLUTIONSDRAMA

Heinz Tiessen, geboren 10. April 1887 in Königsberg in Preußen, lebt als schaffender Künstler und Lehrer in Berlin; er wurde erst kürzlich zum Mitglied der Akademie der Künste ernannt. Sein „Vorspiel zu einem Revolutionsdrama“ trägt die Werkzahl 33 und ist im Jahre 1921 entstanden. Dem Stück liegt der Gedanke zugrunde, daß die Revolution trotz allen Opfern siegreich bleibt. Der erste Teil des Werkes ist dumpfer Trauer gewidmet, und erst der Schluß erhebt sich zu freudiger Zuversicht. Mit einem dumpf klopfenden Wirbel der großen Trommel wird das Werk eröffnet. Allmählich gesellen sich tiefe Instrumente dazu, und nach kurzer Steigerung erklingt das von oben herabstürzende Hauptthema. Nach dem ersten Höhepunkt flaut das Stück ab und dann wird langsam und gequält eine Fuge angestimmt, gewissermaßen den klagenden Gefühlen nachhängend, die das schreckliche Geschick der Opfer des Kampfes entfesselt. Wieder kommt der Aufstieg des ganzen Hauptgedankens und dann, im Schlagwerk allein, die Explosion, der Höhepunkt des Kampfes. Kaum sind die Wirbel der Pauken und Trommeln verklungen, tönen schon tröstlich in den Bratschen die Anfangstakte des uns allen wohlbekannten Liedes „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit!“ Ein schneller Allegro-Teil benützt dieses Thema in der Trompete als Cantus firmus das heißt, als eine Melodie, die dem ganzen Stück unterlegt ist und über der sich frei alle anderen Themen aufbauen. Diese Stelle führt rasch zu einem Höhepunkt, auf dem das Stück im Rhythmus des Anfanges, doch in der strahlenden Heiterkeit des Sonnenliedes schließt. Die sichere Zuversicht auf den Endsieg läßt alle Opfer vergessen.

SCHUBERT } LIEDER
WOLF } FÜR SINGSTIMME UND KLAVIER

Franz Schubert (1797—1828) hat bewußt Texte großer Dichter zur Unterlage seiner Lieder gewählt und ihren Reichtum an Gedanken und Stimmung ausgeschöpft. Schillers düstere Verse „Gruppe aus dem Tartarus“ haben ihn ebenso angeregt wie Goethes revolutionärer „Prometheus“, ein Gedicht, das auch von anderen Komponisten des 19. Jahrhunderts vertont wurde.

Hugo Wolf (1860—1903), der größte österreichische Liedmeister nach Schubert, hat es ebenso komponiert wie den ergreifenden „Harfenspieler“ aus „Wilhelm Meister“. In Wolfs Eichendorff-Lied „Heimweh“ spricht sich die Sehnsucht nach einem großen, geistig befreiten Deutschland aus.

GRUPPE AUS DEM TARTARUS

Horch — wie Murmeln des empörten Meeres,
Wie durch hohler Felsen Becken weint ein Bach,
Stöhnt dort dumpfigtief ein schweres, leeres,
Qualerpreßtes Ach!

Schmerz verzerret
Ihr Gesicht; Verzweiflung sperret
Ihren Rachen fluchend auf.

Hohl sind ihre Augen, ihre Blicke
Spähen bang nach des Cocytus Brücke,
Folgen tränend seinem Trauerlauf,

Fragen sich einander ängstlich leise,
Ob noch nicht Vollendung sei? —
Ewigkeit schwingt über ihnen Kreise,
Bricht die Sense des Saturns entzwei.

Schiller

PROMETHEUS

Bedecke deinen Himmel, Zeus,
Mit Wolkendunst
Und übe, dem Knaben gleich,
Der Disteln köpft,
An Eichen dich und Bergeshöhn —
Mußt mir meine Erde
Doch lassen stehn
Und meine Hütte, die du nicht gebaut,
Und meinen Herd,
Um dessen Glut
Du mich beneidest.

Ich kenne nichts Ärmeres
Unter der Sonn' als euch, Götter!
Ihr nähret kümmerlich
Von Opfersteuern
Und Gebetshauch
Eure Majestät
Und darbtet, wären
Nicht Kinder und Bettler
Hoffnungsvolle Toren.

Da ich ein Kind war,
Nicht wußte, wo aus noch ein,
Kehrt' ich mein verirrtes Auge
Zur Sonne, als wenn drüber wär'

Ein Ohr, zu hören meine Klage,
Ein Herz wie meins,
Sich des Bedrängten zu erbarmen.

Wer half mir
Wider der Titanen Übermut?
Wer rettete vom Tode mich,
Von Sklaverei?
Hast du nicht alles selbst vollendet,
Heilig glühend Herz?
Und glühtest jung und gut,
Betrogen, Rettungsdank
Dem Schlafenden da droben?

Wähtest du etwa,
Ich sollte das Leben hassen,
In Wüsten fliehen,
Weil nicht alle
Blütenträume reiften?

Hier sitz' ich, forme Menschen
Nach meinem Bilde,
Ein Geschlecht, das mir gleich sei:
Zu leiden, zu weinen,
Zu genießen und zu freuen sich —
Und dein nicht zu achten,
Wie ich!

Goethe

HARFENSPIELER

Wer nie sein Brot mit Tränen aß,
Wer nie die kummervollen Nächte
Auf seinem Bette weinend saß,
Der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte.

Ihr führt ins Leben uns hinein,
Ihr laßt den Armen schuldig werden,
Dann überlaßt ihr ihn der Pein;
Denn alle Schuld rächt sich auf Erden.

Goethe

HEIMWEH

Wer in die Fremde will wandern,
Der muß mit der Liebsten gehn,
Es jubeln und lassen die andern
Den Fremden alleine stehn.

Was wisset ihr, dunkle Wipfel,
Von der alten, schönen Zeit?
Ach, die Heimat hinter den Gipfeln,
Wie liegt sie von hier so weit.

Am liebsten betracht' ich die Sterne,
Die schienen, wie ich ging zu ihr,
Die Nachtigall hör' ich so gerne,
Sie sang vor der Liebsten Tür.

Der Morgen, das ist meine Freude!
Da steig' ich in stiller Stund'
Auf den höchsten Berg in die Weite,
Grüß' dich, Deutschland, aus Herzensgrund!

Eichendorff

REGER REQUIEM
FÜR BARITONSOLO, CHOR UND ORCHESTER

Max Reger, geboren 19. März 1873 zu Brand in Bayern, gestorben 11. Mai 1916 in Leipzig, schrieb das „Requiem“ nach einem Text von Hebbel im Jahre 1916, ganz kurze Zeit vor seinem Tode. Es trägt die Werkzahl 144 b und ist dem Andenken der im Weltkrieg gefallenen deutschen Soldaten gewidmet. Seinem Wesen nach gilt es allen, die für eine Idee kämpften. Wichtig ist die Bemerkung, daß die Grundstimmung die einer männlich verhaltenen, herben Trauer ist, in die am Schluß trostreiche Erleichterung fließt. Nie aber wird Reger sentimental oder patriotisch - pathetisch. Mit dumpfen, rhythmischen Schlägen, die während des ganzen ersten Vorspiels beibehalten werden, beginnt das Werk in getragenen Tempo. Allmählich steigen Akkorde auf und gewissermaßen zögernd und quälend bildet sich das Hauptthema, das von der Solostimme begonnen wird. Der Chor nimmt den Gesang der Solostimme auf und spinnt den Hauptgedanken fort. Hier zeigen sich schon die schwierigen Stimmführungen und das Ausweichen in entfernte Tonarten. Nach dem ersten Abschnitt des Gedichtes leitet die Musik wieder zum Anfang zurück, der aber nicht ganz gleich, sondern variiert gebracht wird. Auch führt der zweite Abschnitt zu einer großen Steigerung, die auch rhythmisch Neues bringt, indem vom Sturm der Nacht die Rede ist. In diesem zweiten Abschnitt findet sich auch der Höhepunkt des Werkes, der in einem lang gehaltenen Akkord gipfelt, nach dem das ganze Stück abbricht. Dann folgt nach einem kurzen, düsteren Einschub ein neues Sichaufbäumen gegen das Geschick und dann erst die Beruhigung des dritten musikalischen Hauptteiles, der wieder vom Themenmaterial des Anfangs ausgeht und sich dann endgültig vom düsteren Moll zu freundlicherem Dur wendet. Textlich sind hier nur die ersten zwei Verse des Gedichtes, die auch den Anfang bildeten, verwendet.

Seele, vergiß sie nicht,
Seele, vergiß nicht die Toten!

Sieh, sie umschweben dich,
Schauernd, verlassen,
Und in den heiligen Gluten,

Die den Armen die Liebe schürt,
Atmen sie auf und erwärmen
Und genießen zum letztenmal
Ihr verglimmendes Leben.

Seele, vergiß sie nicht,
Seele, vergiß nicht die Toten!

Sieh, sie umschweben dich,
Schauernd, verlassen,
Und wenn du dich erkaltend
Ihnen verschließest, erstarren sie
Bis hinein in das Tiefste.
Dann ergreift sie der Sturm der Nacht,
Dem sie, zusammengekrampft in sich,
Trotzten im Schoße der Liebe,
Und er jagt sie mit Ungestüm
Durch die unendliche Wüste hin,
Wo nicht Leben mehr ist, nur Kampf
Losgelassener Kräfte
Und erneuertes Sein!

Seele, vergiß sie nicht,
Seele, vergiß nicht die Toten!
Hebbel

BEETHOVEN DRITTE SINFONIE („EROICA“)

Ludwig van Beethoven (1770—1827) begann die Eroica, das heißt Heldensinfonie, im Jahre 1803 und vollendete sie 1804.

Sie war als geistige Huldigung für Napoleon gedacht, den Beethoven als Helden der Revolution verehrte. Er nannte sie geradezu „Bonaparte“, wie auf der ersten Partiturabschrift zu lesen stand. Doch als Napoleon im Mai 1804 den Staatsstreich vollzog und sich zum Kaiser der Franzosen ausrufen ließ, da zerstörte Beethoven, der trotz seiner fürstlichen Freunde immer ein Republikaner blieb, die Widmung mit eigener Hand. Die erste Seite der Partitur, die jetzt im Besitze der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien sich befindet, zeigt an der Stelle des Namens ein großes Loch; so zornig hatte der Meister den Namen radiert. Gleichwohl trägt die Sinfonie nach ihrem Erscheinen im Stich noch die anonyme Widmung: „Dem Andenken eines großen Mannes.“

Die Sinfonie besteht aus vier Sätzen: I. Allegro con brio (Feurig belebt), II. Marcia funebre (Trauermarsch), III. Scherzo, IV. Allegro molto (Sehr schnell).

ZEITGENOSSEN ÜBER DIE EROICA

Beethovens Schüler Ries erzählt:

„Bei dieser Sinfonie hatte Beethoven sich Buonaparte gedacht, aber diesen, als er noch erster Konsul war. Beethoven schätzte ihn damals außerordentlich hoch und verglich ihn mit den größten römischen Konsuln. Sowohl ich als mehrere seiner näheren Freunde haben diese Sinfonie, schon in der Partitur abgeschrieben, auf seinem

Tisch liegen gesehen, wo ganz oben auf dem Titelblatt das Wort „Buonaparte“ und ganz unten „Luigi van Beethoven“ stand, aber kein Wort mehr. Ob und womit die Lücke hat ausgefüllt werden sollen, weiß ich nicht. Ich war der erste, der ihm die Nachricht brachte, Buonaparte habe sich zum Kaiser erklärt, worauf er in Wut geriet und ausrief: „Ist der auch nichts anderes wie ein gewöhnlicher Mensch! Nun wird er auch alle Menschenrechte mit Füßen treten, nur seinem Ehrgeize frönen; er wird sich nun höher wie alle anderen stellen, ein Tyrann werden!“ Beethoven ging an den Tisch, faßte das Titelblatt oben an, riß es ganz durch und warf es auf die Erde. Die erste Seite wurde neu geschrieben, und nun erst erhielt die Sinfonie den Titel: *Sinfonia eroica*.“

Ein französischer Beamter erzählt:

„Am kaiserlichen Hof zu Wien hielt man ihn für einen Republikaner. Weit davon entfernt, ihn zu protegieren, wohnte deshalb auch der Hof niemals der Aufführung eines seiner Werke bei. Napoleon war sein Held gewesen, solange er der erste Konsul der Republik blieb. Nach der Schlacht bei Marengo arbeitete er an der Heldensinfonie (*Eroica*), um sie ihm zu widmen. Sie wurde 1802 fertig, als man anfang davon zu sprechen, daß Napoleon sich krönen lassen und danach Deutschland unterwerfen wolle. Beethoven zerriß seine Widmung und übertrug seine Abneigung auf die französische Nation, die sich unter das Joch gebeugt hatte. Dennoch beschäftigte ihn die Größe Napoleons ungemein, und er sprach mit mir oft darüber. In all seiner üblen Laune erkannte ich, daß er bewunderte, wie Napoleon von so niedriger Stellung emporgestiegen war. Das schmeichelte seinen demokratischen Ideen.“

Ausführende: Paul Lohmann (Leipzig), Gesang — Dr. Paul A. Pisk,
Klavier — Der Singverein der Kunststelle
— Das Wiener Sinfonie-Orchester.
Dirigent: ANTON WEBERN.

RICHARD DEHMEL / MÄRZLIED

Im März,
da gruneln die Dornen am Zaun.
Im März,
da fängt der Fuchs an zu rauhn.
Im März,
über Deutschlands Äcker und Aun,
da fliegt durch Wolken und Licht und Sturm
eine erste Schwalbe von Turm zu Turm:
wird Frühling?